Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 22

Artikel: Schweigen [Fortsetzung folgt]

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der unglückliche Lauscher nickte düster vor sich hin:,, Bis hierher, niemals weiter!" Der ihm bekannte Inhalt der Runenzeilen kam ihm immer wieder. Sollte der alte Stein auch noch den jetzt Lebenden die Grenze weisen? — Da fiel sein Auge auf die abgestorbene Giche, wo noch immer hüpfend und flügelspreizend, der Rabe an dem toten Hasen fraß und zupfte. Haftig, wie in gewaltsamer Befreiung, sprang er auf und griff nach seiner Büchse. Ein Druck noch, ein Knall, — "Niemals weiter!" schrie er, und der mächtige Vogel samt seiner Beute ftürzte polternd durch die dürren Aeste. Dann, ohne sich nach seinem Opfer umzusehen oder seine Büchse neu zu laden, wandte er sich ab und schritt feitwärts tiefer in den Wald hinein. — ---

Lange hatte Anna auf ihn warten müffen! jetzt faß er wie abwesend neben ihr am Mittagsztische, der frische Knall, womit er den Raben niederschoß, war längst verhallt; nur die Reden der beiden Herren vom Schlosse waren in voller Schärfe noch vor seinen Ohren. Das junge Weid beobachtete ihn verstohlen, und ein paar Mal zuckten ihre Lippen, als ob sie reden wolle, aber sie fühlte wohl, sie durfte heute nur schweigend ihm zur Seite bleiben.

Geich nach Mittag ließ er seinen Rappen satteln. "Willst du schon wieder fort?" rief Anna fast erschrocken und hing sich wie eine Last an seinen Arm.

Ja, er musse fort; in der letzten Sturmes= nacht, drüben bei den äußersten Parzellen, seien Windbrücke in den Sichenschlag gefallen.

"So reite morgen!" bat sie, "der Schaben wird ja darum nicht größer werden!"

"Morgen? Morgen ist wieder anderes da."

Er blickte sie nicht an; er stand wie ein Gefesselter, der ungeduldig auf Befreiung wartet, aber sie klammerte sich nur fester an ihn. "Ich bin wohl töricht," sagte sie, "aber mir ist so bange deinetwegen! Rudolf, lieber Mann, bleib bei mir, laß mich nur heute nicht allein!" Und da er unbeweglich blieb, legte sie die Hand an seine Wange, daß er die Augen zu ihr wenden mußte. "Du siehst so finster auß, du hörst mich nicht!"

Wohl hörte er sie; aber was sollte ihm die schöne Lebensfülle, die aus dieser Stimme ihm entgegendrängte? Wie eine Todesangst vertrieb es ihn aus der geliebten Nähe.

Hastig bückte er sich und berührte mit seinen Lippen flüchtig ihre Wange: "Laß mich jetzt, ich komme ja zu Abend wieder!"

Er stand schon vor der Haustür, wo die Magd das Pferd am Zügel hielt, während Anna noch seine Hand gefaßt hatte. Plötzlich riß er sich los, nickte noch einmal nach ihr zurück und ritt davon.

Aber es war bald nur noch der Rappe, welcher sich die Wege suchte; ob sie zu den Windbrüchen in den Eichen führten, was kümmerte das den Reiter! —

Von der Treppenstuse vor der Haustür hatte Anna ihm nachgeblickt, so lange ihre Augen ihn erreichen konnten; dann griff sie über sich und legte ihre Hand um einen Ast der Siche, welche hier ihr dichtestes Gezweige wöldte. So blied sie stehen, die Wange gegen den eigenen schlanken Arm gepreßt, ihre Augen füllten sich mit Tränen, ein Schluchzen drängte sich herauf, das sie nun nicht zurückhielt. Was sollte sie beginnen? — Sie hatte nicht den Mut verloren, sie wußte, sie durste ihn nicht verlieren; nur Nachts, wenn er in schwerem Schlummer stöhnte, hatte sie wohl in jähem Schreck sich über ihn geworfen; sonst, sie meinte doch, hatte sie tapfer ihre Angst hinzabgeschluckt. — Was hatte es ihr geholsen?

Ueber ihr ging ein Lufthauch durch den Baum, und ein Regen gelber Blätter wirbelte zu Boden; da gedachte sie der Fahrt zu Bernhard, die sie Rudolf neulich vorgeschlagen hatte; die letzten schönen Tage schienen jetzt gekommen. Aber plötzlich, und sie schrak in sich zusammen, kreuzte schon ein anderes ihre grübelnden Gedanken. Sollte es Sifersucht auf Bernhard sein? — Unsmöglich! — Aber dennoch; Rudolfs seltsames Gebahren war dann auf einmal zu erklären!

Noch einige Augenblicke blieb sie sinnend stehen; eine Hoffnung, ein mutiges Lächeln verstärte ihr junges Antlitz: sie meinte endlich dem unbekannten Feinde Aug in Aug zu schauen. Dazu, in nächster Zeit, erwarteten sie den Besuch von Rudolfs Mutter; war auch die Frau Forstjunker ihr selbst noch immer eine Fremde, sie liebte, sie kannte ihren Sohn seit seinem ersten Schrei: mit ihr im Bunde wollte Anna den Feind bekämpsen.

Ihre Hand ließ den Aft, den sie so lange umfaßt gehalten hatte, fahren; dann, ihr blondes Haar zurückschüttelnd, ging sie mit kräftigen Schritten in das Haus zurück. —

Der Nachmittag verging, das Forsthaus und die alte Siche glühten im Abendschein; dann kam die Dämmerung; dann hinter dem Walde stieg der Mond empor und warf seinen bläulichen Schimmer auf den leeren Platz am Hause; aber Rudolf war noch nicht zurück.

Wieder, wie am Vormittage, saß Anna war= tend im Wohnzimmer, nur brannte jetzt die Lampe, und es war noch stiller um sie her. Mit= unter sprang sie auf, und ihre Arbeit hinwer= fend, trat sie ans Fenster und drückte das Ohr gegen eine der Glasscheiben, dann plötzlich lief sie vor die Haustür; aber nur die Gulen mit ihrer Brut schrien vom Walde herüber, auch ein= mal im Stalle hinten hatte der Hahn geträumt und frähte dreimal in die Nacht hinaus. Und wieder saß sie drinnen bei ihrer Arbeit, der eine Fuß nur auf der Spitze ruhend, das Haupt halb abgewandt, wie in die Ferne lauschend. Da, das war keine Täuschung, scholl es vom Weg herauf; das war der Hufschlag ihres Rappen, und näher und näher kam es. Sie war nicht aufgesprun= gen; langsam und wie vorsichtig, um keinen Laut vor draußen zu verlieren, hatte sie sich auf= gerichtet. "Rudolf!" rief sie, und endlich, im dunklen Hausflur, hielt sie ihn umfangen. "Gott Dank, daß ich dich wieder habe!"

Als sie aber drinnen beim Lampenschein in das verstörte Antlitz ihres Mannes sah, da ging

sie aus dem Zimmer, als ob sie draußen im Hause etwas Eiliges zu beschaffen habe; dann nach einer Weile kehrte sie anscheinend ruhig zusrück.

Bei ihrem Eintritt fam Rudolf ihr entgegen; er wollte nach seinem Zimmer; es seien noch Sachen, die er bis morgen fertigstellen müsse.

"Aber du willst doch erst zu Abend essen?" Und sie zog ihn an den längst schon gedeckten Tisch.

Er nahm auch einige Biffen. Dann stand er auf. "Laß dich nicht stören, ich muß machen, daß ich an die Arbeit komme!"

Ein schmerzliches Zucken flog um ihren Mund; aber sie suchte ihn nicht aufzuhalten. "Um zehn Uhr komme ich zu dir!" rief sie ihm freundlich nach, als er hinausging. —

Die Arbeiten, von denen er gesprochen hatte, waren kein bloßer Vorwand, am folgenden Morgen hatte er sie dem Grafen persönlich zu überreichen. Auch saß er in seinem Zimmer bald darauf am Schreibtisch; er sagte sich, das müsse noch beseitigt werden, und suchte gewaltsam, und bis das Hirn ihn schmerzte, seine Gedanken sestzuhalten und auf einen Punkt zu drängen. Aber die Feder berührte meist nur das Papier, um das Geschriebene gleich wieder fortzustreischen; so ging es eine Weile, endlich sah er, daß er sie zerbrochen hatte. "Schlechte Musikanten!" murmelte er vor sich hin. "Der Graf hatte Recht: es geht nicht mehr, aber — weshalb denn geht es nicht?"

Da stand die rußige Gestalt des Schmiedes vor ihm; so dicht, die stierenden Augen und das verzerrte Antlitz lagen fast an dem seinen; ein leises höhnisches Gelächter fuhr ihm kitzelnd in die Ohren: "Dreizehn Jahre? — Es kann auch früher kommen!"

Deutlich hatte er das sprechen hören; er fühlte, wie sich das Haar auf seinem Haupte sträubte. Aber er hörte noch mehr: es jammerte, es wimsmelte um ihn her; er war aufgesprungen und schlug mit beiden Armen um sich: "Fort!" schrie er, "fort, Gespenster!"

Aber er war doch nicht mehr allein in seinem Zimmer; die Geschöpfe seines Hirnes waren mit ihm da und wichen nicht. Mit heftigen Schritten ging er auf und ab, haftig bald links, bald rechts die Blicke werfend; der Schweiß war in großen Perlen ihm auf die Stirn getreten. Plötzlich machte er eine ausweichende Bewegung: "Der Hund!" sagte er leise. "Noch nicht! Ich warte nicht auf dich."

Da schlug es zehn von der Wanduhr, und vom anderen Ende des Hauses hörte er die Tür des Wohnzimmers gehen. Das war Anna; schon hörte er ihre Schritte auf dem Hausflur. Er blieb stehen und blickte um sich her: die Lampe brannte hell und warf ihren Schein in alle Winstel; es war alles ganz gewöhnlich.

Als Anna dann gleich darauf ins Zimmer trat, saß er wieder an seinem Schreibtische.

"Bist du bald fertig?" frug sie, die Hand auf seine Schulter legend; "ich weiß nicht, aber die Augen sind mir heute so schwer."

Er sah nicht auf. "Ich denke, vielleicht ein halbes Stündchen noch."

Und wie in den vorigen Nächten setzte sie sich still mit ihrer Arbeit neben ihn. Aber immer langsamer regten sich die schlanken Finger, und die halbe Stunde war noch nicht verflossen, da rückte sie ihren Stuhl dicht an den seinen, und von Müdigkeit überwältigt, sank ihr Haupt auf seine Schulter.

Behutsam, damit sie sicher ruhen könne, legte er den Arm um sie; und als die halbgeöffneten Lippen des jungen Weibes sich bald in gleich= mäßigen leisen Atemzügen ihm entgegenhoben, da neigte er sich unwillkürlich zu ihr, um sie zu küssen. Aber es kam nicht dazu; wie in plötzlicher Erstarrung richtete er sich auf und griff mit der freigebliebenen Hand nach der vorhin fortgeleg= ten Feder. Nein, nein, das war vorüber; die Ar= beit, die da vor ihm lag, die mußte noch zu Ende!

Er begann auch wirklich bald zu schreiben, und der fast leere Bogen füllte sich bis auf die Hälfte; dann aber, während er grübelnd darauf hinstarrte, verloren sich die Buchstaben in verworrenes Gekritzel. Allmählich jedoch schien wieder eine bestimmte Vorstellung Platz zu greisen. Der Umsriß eines menschlichen Schädels trat deutlich genug hervor; aus einem Tintenkler daneben wurde eine spinnenartige Ungestalt, die immer

mehr und längere Arme nach dem Schädel ftreckte; nur ftatt des Spinnen= war es ein Hundskopf, der sich wie gierig aus dem dicken Leib hervordrängte.

Aber mit wie großer Emsigkeit auch Rudolf diese seltsame Arbeit zu betreiben schien, sie war doch nur der Punkt, von welchem aus seine Gebanken sich ihre finsteren Gänge wühlten. Er hatte eben die Feder fortgeworfen, als Anna nach einem tiesen Atemzuge die Augen aufschlug. "Du, Rudolf?" und wie ein erstauntes Kind blickte sie um sich her. "Aber du arbeitest nicht mehr, weshalb sind wir nicht zu Bett gegansgen?"

Seine überwachten Augen sahen sie an, als habe er keine Antwort auf diese einkache Frage. "Du schliefst," sagte er endlich, "ich mochte dich nicht wecken."

Sie wollte sich aufrichten, als ihr Blick auf das Papier siel, worauf er eben jene symbolische Beichnung hingeschrieben hatte. "Was ist das?" rief sie. "Was hast du da gemacht? Ein Totenfops!"

Seine Lippen zitterten, als ob sie mit noch ungesprochenen Worten kämpften. "Nein, nein," sagte er; "das nicht, so war es nicht gemeint."

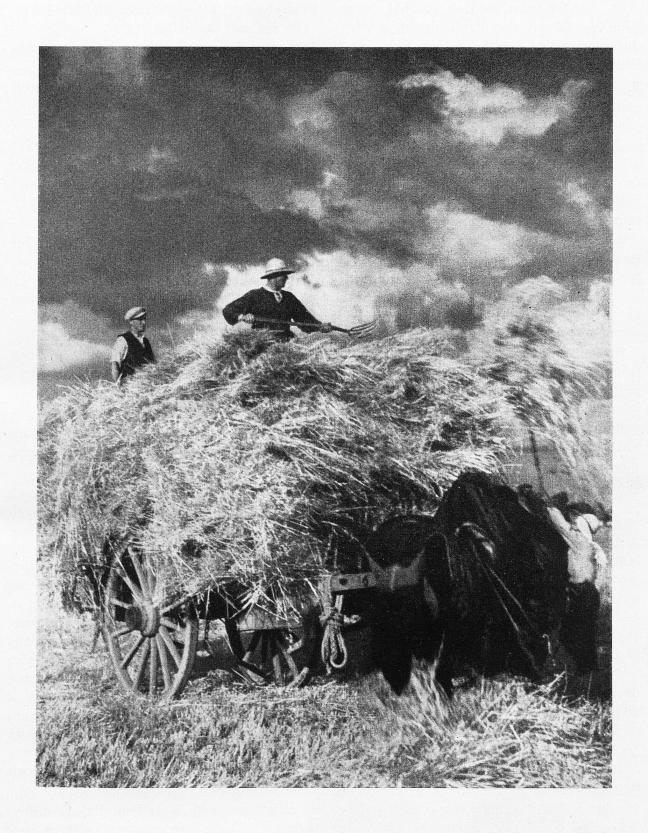
Anna sah ihn ängstlich an: "Weshalb nimmst du deinen Arm fort, Rudolf? Du hältst mich jetzt so selten nur in deinem Arm!"

Er riß sie heftig an sich, und noch einmal sank ihr Kopf an seine Schulter; wie in Angst, als ob sie ihm entschwinden könnte, umschloß er sie mit beiden Armen. So saßen sie lange; nur die Atemzüge des einen waren dem anderen hörsbar. "Anna!" kam es zuerst über seine Lippen.

"Ja, Rudolf?"

"Was meinst du, Anna" — aber es war, als würde er nur mühsam seiner Worte Herr — "ich dächte, wir könnten morgen wohl zu Bernshard sahren?"

"Zu Bernhard?" Sie hatte sich losgewunden, das Kartenhaus, das sie sich mit so viel Sorge aufgebaut hatte, drohte einzustürzen: Rudolf war nicht eifersüchtig! Oder — als ob sie alles um sich her vergesse, stand sie vor ihm — sollte es mit dieser Reise eine Liebesprobe gelten?



Erntesegen

Wie auf sich selber scheltend, schüttelte sie zusgleich das Haupt; aber sie mühte sich umsonst, ein anderes zu ergrübeln; der Ton seiner Stimme war nicht gewesen, als ob er sie zu einer Lustreise hätte auffordern wollen.

Und jetzt hörte sie dieselbe Stimme wieder: "Du antwortest mir nicht, Anna?"

Sie warf sich vor ihm nieder: "Rudolf, geliebter Mann! Wann und wohin du willst!" Ein leuchtender Strom brach aus den blauen Augen, und die jungen Arme streckten sich ihm entgegen.

Aber nur eine kalte Hand legte sich auf ihr Haupt, das flehend zu ihm aufsah: "So laß uns versuchen, ob wir schlafen können."

Am andern Morgen saß Rudolf schon wieder früh am Schreibtisch, seine Feder flog, die halbstertigen Arbeiten wurden rasch vollendet, ebenssorasch mußte der Schreiber sie kopieren. Inswischen ordnete er selbst, was an Schriften und Karten sich auf Tisch und Stühlen in den letzten Tagen angehäuft hatte; oftmaß warf er einen Blick auf die Wanduhr, um dann wieder in stummem düsteren Vorwärtsdrängen seine Arbeit fortzuseten.

Als es acht geschlagen hatte, nahm er die von dem Schreiber fertiggestellten Schriften und machte sich auf den Weg zum Schlosse. Im Zimmer des Grafen, der in anderen Arbeiten saß, gab er auf die hastig hingeworfenen Fragen rasch und knappe Auskunft; es schien ihm wenig daran gelegen, ob seine Weinung Beifall sinde.

Der Graf sah seinem Förster in das blasse Gesicht, und als dieser nach einem längeren geschäftlichen Gespräche fortgegangen war, blickte er noch eine Weile gegen die Tür, bevor er sich wieder zu der vorhin verlassenen Arbeit wandte.

— Nachdem das junge Chepaar zeitig sein Mittagsmahl eingenommen hatte, wurde der Einspänner aus dem Schuppen gezogen und der Rappe in die Deichsel gespannt. Wohl eine Stunde lang suhren sie am Rande der gräflichen Waldungen; wieder, wie Tags vorher, stand die goldene Septembersonne am Himmel, und der

stärkende Duft des herbstlichen Blätterfalles er= füllte die Luft um sie her.

Nach einer weiteren Stunde sahen sie den Gutshof liegen; als sie in eine kurze Allee von Silberpappeln einbogen, lag am Ende derselben, durch einen sonnenhellen Raum davon getrennt, das Wohnhaus vor ihnen.

"Da ist schon Bernhard!" sagte Anna und wies auf eine kräftige Gestalt, welche neben der Haustür stand und, die Augen mit der Hand beschattend, dem ankommenden Gesährt entsgegensah.

Rudolf nickte nur, und Anna sah es nicht, daß seine Hände sich wie in verbissenem Schmerz zu-sammenballten; nur das Pferd, das er am Züsgel hielt, empfand es und bäumte sich in seiner Deichsel.

Als der Wagen vor dem Hause anfuhr, war das verschwunden. "Da sind wir endlich!" sagte er, Bernhard die Hand entgegenstreckend.

Vernhard sah ein wenig überrascht, fast verslegen auß; aber auch das verlor sich gleich. "Seid willkommen, du und Anna!" sagte er herzlich. "Ich erkannte euch erst, als ihr hier in den Sonzuenschein hinaussuhrt."

Nun kam auch Julie aus dem Hause, und die Begrüßung wurde lebhafter; und als man erst drinnen um den blinkenden Kaffeetisch der jun= gen Wirtin saß, geriet auch ohne die Männer sogleich die Unterhaltung, denn das Geschwister= paar war fürglich in Annas Elternhause auf Besuch gewesen, und diese hatte fast noch mehr zu fragen, als jene zu berichten. Nach beendetem Kaffee drang Rudolf auf einen Spaziergang durch die Gutsflur, die zwar seiner Frau, aber ihm noch nicht bekannt sei. Anna wollte eben ihren Arm in den der Freundin legen, als sie Rudolf sagen hörte: "Du, Bernhard, nimmst dich meiner Frau wohl an; Fräulein Julie wird mit mir sich plagen müffen; übrigens" — und er wandte sich zu dieser — "ich verspreche, heute nicht zu zanken."

"Sie haben auch heute keine Ursache mehr," entgegnete Julie leise und warf, plötlich ernst geworden, einen liebevollen Blick auf ihren Bruder.

(Fortsetzung folgt)